

Heraldik und Familienpolitik : der Wappenfries auf Schloss Hallwyl

Autor(en): **Niederhäuser, Peter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Archives héraldiques suisses = Schweizer Archiv für Heraldik = Archivio araldico svizzero : Archivum heraldicum**

Band (Jahr): **120 (2006)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-746817>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Heraldik und Familienpolitik

Der Wappenfries auf Schloss Hallwyl

PETER NIEDERHÄUSER

Wappen gelten zwar gemeinhin als klassische Attribute des Adels, haben aber im Mittelalter im architektonischen Bereich weit häufiger in Städten als auf Burgen Spuren hinterlassen. Seit dem ausgehenden 13. Jahrhundert werden auch im Gebiet der nachmaligen Schweiz repräsentative Räume mit Wappen dekoriert, um den Anspruch auf eine adlige Lebenshaltung zu veranschaulichen. Bekannt sind vor allem Gebäude in Zürich wie das Haus «Zum Loch», das Haus «Zum Tor» oder das Haus «Zum Brunnenhof», deren Wände oder Balkendecken umfangreiche Wappenfriese schmücken. Als «Symbole höfischer Kultur» stehen diese Friese, deren Auftraggeber in den Reihen der städtisch-patrizischen Oberschicht zu suchen sind, für den hohen Rang adliger Kultur.¹ Zürich darf zur Entstehungszeit der Manessehandschrift gar als wichtiges Zentrum der höfisch-heraldischen Formensprache betrachtet werden, dessen Vorbildfunktion jetzt durch aufsehenerregende Entdeckungen im Schloss Hallwyl unterstrichen wird. Bei der Untersuchung des hinteren Schlosses tauchte im 1. Obergeschoss des Wohngebäudes eine Balkendecke auf, die wenigstens zum Teil mit Wappen bemalt war. Zusammen mit den nur noch in Fragmenten erhaltenen Wappen an der Westmauer gegen den Binnenhof und den mit roten Quadern verzierten Wänden bildete der Deckenfries ein heraldisches Denkmal, das in enger Beziehung zum Zürcher Haus «Zum Loch» steht und in der Schweizer Burgenlandschaft – vorerst – praktisch einmalig ist.

¹Charlotte Gutscher, Bemalte spätmittelalterliche Repräsentationsräume in Zürich, in: *Nobile Turegum multarum copia rerum*, Zürich 1982, 76–127, hier 83. Grundsätzlich auch Jürg E. Schneider und Jürg Hanser, Wandmalerei im Alten Zürich, Zürich 1986, sowie Dölf Wild und Roland Böhmer, Die spätmittelalterlichen Wandmalereien im Haus „Zum Brunnenhof“ in Zürich und ihre jüdischen Auftraggeber, in: *Zürcher Denkmalpflege*, Stadt Zürich, Bericht 1995/96, Zürich 1997, 15–33. Neue Ansätze in: *Geschichte in Schichten*. Wand- und Deckenmalerei im städtischen Wohnhaus des Mittel-

Burgen oder auch Kirchen mit Wappenfriese waren im Spätmittelalter zwar keine Aussergewöhnlichkeit, sind heute aber weitgehend verschwunden. Wenigstens über Zeichnungen lassen sich die reichhaltigen heraldischen Zeugnisse im Seetal rekonstruieren: Sowohl das Schloss Hilfikon wie Baldegg wiesen Wappenfriese aus dem 15. und 16. Jahrhundert auf, während die Kirche Seengen, seit 1464 Erbbegräbnis der Herren von Hallwil, bis zum Abbruch der alten Kirche 1820 mit einem Familienwappen-Zyklus versehen war.² Die Entdeckung der Wappen im «Rittersaal» des Schlosses Hallwyl wirft nun ein neues Licht auf die adlige Kultur im Seetal und ermöglicht gleichzeitig einen Blick auf jene Hintergründe, die wohl zur Ausmalung des repräsentativen Raumes geführt haben. Doch welche Wappen sind überhaupt in Hallwil dargestellt?

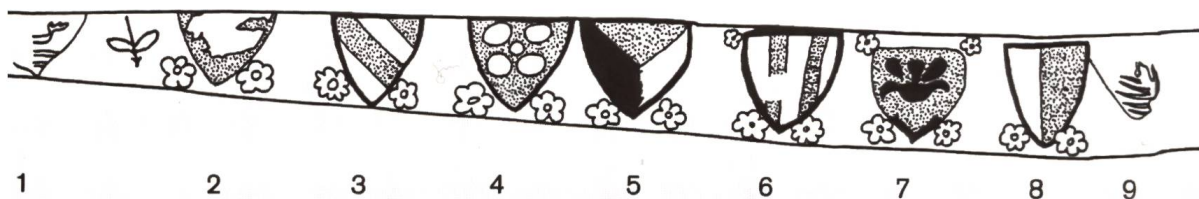
Der Wappenfries

Der Erhaltungszustand der insgesamt 18 am nördlichsten Balken des «Rittersaals» erkennbaren Wappen ist recht schlecht. Da Farben kaum noch erkennbar und Formen verwischt sind sowie gewisse Wappenzeichen wie Adler oder Schrägstreifen in der Heraldik häufig vorkommen, bleibt eine Zuordnung in hohem Masse spekulativ. Trotzdem kann ein Grossteil der Wappen eindeutig identifiziert werden. Rund die Hälfte der Zeichen finden sich nämlich auch im Haus «Zum Loch» in

alters und der frühen Neuzeit (Denkmalpflege in Lübeck 4), Lübeck 2002.

²Schweizer Archiv für Heraldik 1959, 28–40; 1963, 39–60; 1965, 16–27.

³Lucas Wüthrich, Wandgemälde von Münstair bis Hodler. Katalog der Sammlung des Schweizerischen Landesmuseums Zürich, Zürich/Bern 1980, 74–89. Auch Walther Merz und Friedrich Hegi (Hg.), *Die Wappenrolle von Zürich*. Ein heraldisches Denkmal des 14. Jahrhunderts in getreuer farbiger Nachbildung des Originals mit den Wappen aus dem Hause zum Loch, Zürich 1930.



Wappenfries auf Schloss Hallwyl. Die Wappen im «Rittersaal» von Schloss Hallwyl in einer Umzeichnung der Kantonsarchäologie Aargau. (Schloss Hallwyl)

Zürich, dem wohl grössten und bedeutendsten Wappenfries des Mittelalters, der kurz nach 1300 entstanden sein soll.³ Der Bezug zu Zürich spielt nicht nur auf formaler, sondern auch auf inhaltlicher Ebene, verweisen doch viele der in Hallwil sichtbaren Wappen auf Zürcher Ratsfamilien. Um die möglichen Beziehungen der Herren von Hallwil zu Zürich aufzudecken und zu verstehen, müssen aber vorgängig die Wappen genauer zu- und eingeordnet werden. Von West nach Ost resp. von der Hof- zur Grabenmauer lassen sich folgende Embleme erkennen (die Nummerierung erfolgt in Übereinstimmung mit der Zeichnung der Kantonsarchäologie):

1) nicht mehr fassbar

2) nicht mehr fassbar

3) **Randenburg (?)**:

In Silber zwei rote Schrägbalken.

Schaffhausisch-klettgauische Adelsfamilie, seit Ende des 13. Jahrhunderts regelmässig Schultheissen in Schaffhausen; enge Verbindungen zur Abtei Reichenau und zum Haus Habsburg; mindestens zeitweise im Gefolge der Freiherren von Tengen.

4) **Hottingen**:⁴

In Blau eine weisse vierblättrige Blume.

Zürcher Stadtadlige und Ritter, Ministerialen des Fraumünsters und Anhänger der Grafen von Kyburg. Seit der Mitte des 13. bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts regelmässig im Zürcher Rat und Inhaber des Amtes des Schultheissen. Johans von Hottingen, seit 1335 im Rat, beteiligt sich aktiv am Brun'schen Umsturz in Zürich und gehört anschliessend zu den tonangebenden Politikern der Stadt. Verwandt mit den Mülnern und Lunkhofen.

5) **Liso**:⁴

In Deichselschnitt geteiltes Wappen mit den Farben Weiss, Blau und Rot.

Nur wenig bekannte Familie, spätestens seit dem Anfang des 14. Jahrhunderts im Rat; stirbt in der Mitte des 14. Jahrhunderts aus.

6) **Ürikon⁴ oder Rümer (?)**:

In Gold zwei rote Pfähle.

Dienstleute der Grafen von Rapperswil und des Klosters Einsiedeln, eng verwandt mit der Zürcher Familie Rümer (vermutlich Wappengleichheit); die Rümer sind sicher gegen Ende des 13. Jahrhunderts im Rat und sterben im Verlauf des 14. Jahrhunderts aus.

7) **Wisso**:⁴

In Blau eine fünfblättrige Lilie.

Ritterliches Ratsgeschlecht seit dem 13. Jahrhundert und Besitzer des Hauses «Zum Loch», verfügen die Wisso um 1300 über habsburgische Lehen; enge Verwandtschaftsbeziehungen zu den Schwend und Lunkhofen.

8) **Heidegg (?)**:

Gespaltener Schild in Blau/Weiss.

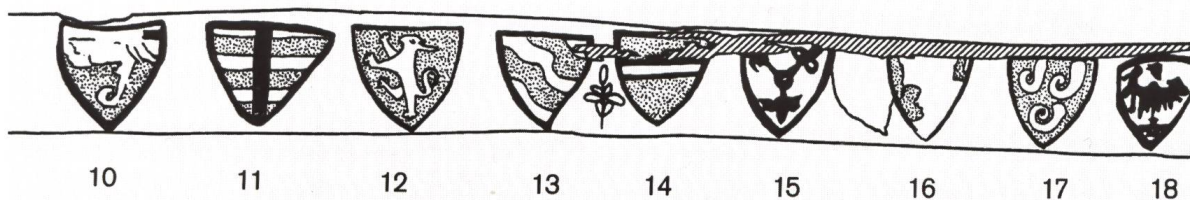
Kyburgisch-habsburgisches Ministerialengeschlecht mit verwandtschaftlichen Kontakten zu den Kienberg/Königstein und zu den Hüenberg. Stammburg und Schwerpunkt des Besitzes lange im Seetal.

9) nicht mehr fassbar

10) **Biber (?)**:⁴

In Weiss schwarzer Biber mit Schwanz.

Zürcher Rittergeschlecht und Ratsfamilie, 1336 beim Umsturz von Brun gespalten: Während Rudolf, Lehensmann der Habsburg-Laufenburg, verbannt wird und in der Mordnacht 1350 fällt, vermittelt Heinrich zwischen Innerschweiz und Habsburg und wird schliesslich als Vertrauter Bruns Schultheiss. Verwandt mit den Füttschi und Lunkhofen.



11) Lunkhofen:⁴

7-fache Teilung in Weiss/Schwarz, überdeckt mit rotem Pfahl.

Zürcher Ritterfamilie, aufgrund des Wappens vermutlich engere Beziehung zu den Freiherren von Regensburg. Seit der Mitte des 13. Jahrhunderts im Zürcher Rat, regelmässig Schultheissen; enge Vertraute Bruns. Verwandt mit den Vink, Wisso, Hottingen und Biberli.

12) Vink (?):⁴

In Rot blauer steigender Löwe mit zwei gelben Hirschstangen.

Ritterliches Ratsgeschlecht in Zürich, seit dem frühen 13. Jahrhundert regelmässig im Rat.

13) Merz:⁴

In Blau drei weisse Schrägflüsse.

In zähringischem Umfeld, seit der Mitte des 13. Jahrhunderts als Ritter und Räte in Zürich belegt, sterben aber im frühen 14. Jahrhundert aus.

14) Bichelsee (?):⁴

In Rot weisse Binde.

Sanktgallische Ministerialen mit Sitz im Hinterthurgau, über Heiratsbeziehungen verwandt mit den Herren von Uerzlikon bei Kappel.

15) Füttschi:

In Blau drei zusammenstossende goldene Lilien.

Ritterfamilie in Zürich, seit der Mitte des 13. Jahrhunderts im Rat, 1336 aus dem Rat verbannt. Verwandt mit den Hüenberg und Biberli. Möglicherweise erscheint ab dem 14. Jahrhundert eine bürgerliche Familie gleichen Namens.

16) nicht mehr fassbar

17) Gnürser (?):

in Gold drei Widderhörner (Wappen in Hallwil allerdings «verkehrt»!) Zürcher Rats- und Rittergeschlecht, seit der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts im Rat, 1336 verbannt.

18) Seengen (?):

In Silber schwarzer Adler.

Habsburgische Dienstleute aus dem Seetal, später vor allem in Bremgarten sesshaft.

Auch wenn nicht alle Wappen eindeutig identifiziert werden können, so gehören doch weit über die Hälfte zu Zürcher Familien. Praktisch alle diese Geschlechter zählten zur schmalen Schicht der Rats- und Ritterfamilien, die über den Umsturz von 1336 hinaus die zürcherische Politik geprägt hatten. Dieser Befund darf allerdings nicht überbewertet werden, da einige Wappen nicht mehr bestimmt werden können und die ursprüngliche Raumausstattung unklar bleibt. So muss offen bleiben, ob weitere Trägerbalken mit Wappen geschmückt waren und in welcher Beziehung Decke und Westwand standen, wo sich Zeichen des Hochadels befinden. Knapp erkennbar sind die Wappen der Froburger, der Rapperswiler (?) und der Habsburger. Die heute noch im «Rittersaal» sichtbaren Reste der ehemaligen Innenausstattung, die bisher ins frühe 14. Jahrhundert datiert wird, gleichen einem Torso, dessen Gesamtwirkung nur ansatzweise rekonstruiert werden kann. Muss das noch erhaltene Wappenprogramm deshalb als zufällig eingestuft werden, oder ver-

⁴Für die Charakterisierung der Familien dienten das Historisch-biografische Lexikon der Schweiz, 7 Bände, Neuenburg 1921–1934; Merz/Hegi; Martin Lassner, Der Zürcher Stadtadel 1330–1400 (unveröffentlichte Lizenzarbeit), Zürich 1989; sowie Franz Xaver Wöber, Die Miller von und zu Aichholz, 3 Bände, Wien 1893–1907. Diese Namen finden sich auch im Wappenfries im Haus «Zum Loch».



Der Rittersaal auf Burg und Schloss Hallwyl

bergen sich hinter der auffallenden Präsenz von Zürcher Ratsfamilien und den Parallelen zum Bildprogramm im Haus «Zum Loch» engere Kontakte der Herren von Hallwil zur Limmatstadt?

Adel, Herrschaft und Beziehungsnetze

Als Zeichen zählten Wappen im Mittelalter zu den wichtigen Symbolen von Identität und Herrschaft. Wappen waren nicht nur Erkennungsmerkmale im Krieg und Sinnbilder adliger Herkunft wie noblen Lebens, sondern vieldeutige Formen der Repräsentation von Individuen, Gruppen oder gar Institutionen.⁵ So omnipräsent Wappen in der mittelalterlichen Gesellschaft auch schienen, so wenig ist jedoch über die Wahrnehmung und den Umgang mit ihnen bekannt. Insbesondere bei Wappenfriese stellt sich die Frage, welche Absichten die Auftraggeber verfolgt, welche Zielsetzungen die Auswahl der Embleme bestimmt haben. Und die Beispiele in Zürich machen klar, dass Wappenfriese weniger tatsächlich gelebte adlig-höfische Kultur als den Anspruch einer städtischen Elite auf repräsentative Symbole zum Ausdruck brachten. Standen hinter dieser «Modeströmung» aber neben dem Prestigedenken vor allem dekorative Vorstellungen oder verwiesen die Auftraggeber gezielt auf ihre Beziehungen mit der Adelswelt? Was angesichts der lückenhaften schriftlichen Überlieferung in Zürich kaum beantwortet werden kann,

scheint nun in Hallwil plötzlich neue Wege zu öffnen. Die Herren von Hallwil zählten zu jenen Familien des Ritteradels, die unter Habsburg eine steile Karriere erlebten und wichtige Verwaltungsaufgaben ausübten. Orientierten sich ausgerechnet diese Vertreter des alteingessenen, erfolgreichen Adels bei der repräsentativen Ausgestaltung von Wohnräumen an zürcherischen Vorbildern? Und wie eng waren deren Kontakte zur städtisch-patrizischen Zürcher Oberschicht?

Mit Johann I., später als «Gründervater» des Geschlechts verehrt, erreichten die Herren von Hallwil im Spätmittelalter den Höhepunkt ihrer Macht.⁶ Als Marschall, Pfleger im Sundgau, Hauptmann und später Landvogt in Schwaben und dem Elsass nahm Johann in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts wichtige Aufgaben für die habsburgische Landesherrschaft wahr und amtierte um 1340 gar als Erzieher Herzog Friedrichs. Gleichzeitig benützte er seine Stellung zum Ausbau der eigenen Macht im Aargau, die im repräsentativen Ausbau der Schlossanlage kulminierte. Als Angehöriger der fürstlichen Klientel stand der Hallwiler in enger Beziehung mit weiteren Parteigängern Österreichs, als Vertreter der Herrschaft prägte er die Politik der Herzöge mit – in beiden Bereichen kam er in Kontakt zu Zürich.

So gehörte er zu jenen Protagonisten, welche die schwankende Haltung der Fürsten der Limmatstadt gegenüber zu vertreten hatten. Als Reichsstadt war Zürich weitgehend von habsburgischem Gebiet umgeben, was mit zunehmender Emanzipation des Rates und Ausweitung des kommunalen Einflusses wiederholt zu Spannungen führte. Der Umsturz von 1336, der Rudolf Brun und mit ihm verbündete Adlige mit Hilfe der Handwerker an die Macht brachte, berührte dieses labile Verhältnis vorerst nicht. Vielmehr suchte das

⁵Werner Paravicini, Gruppe und Person. Repräsentation durch Wappen im späteren Mittelalter, in: Otto G. Oexle und Andrea von Hülsen-Esch (Hg.), Die Repräsentation der Gruppen. Texte – Bilder – Objekte (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 141), Göttingen 1998, 327–387.

⁶August Bickel, Johans der I. von Hallwil und seine Zeit, in: Heimatkunde aus dem Seetal 45 (1972), 5–62; ders., Die Herren von Hallwil im Mittelalter. Beitrag zur schwäbisch-schweizerischen Adelsgeschichte (Beiträge zur Aargaugeschichte), Aarau 1978. Vgl. künftig auch Roland Böhmer und Peter Niederhäuser, Zwischen klösterlichem Ideal und adligen Bedürfnissen. Das Zisterzienser-kloster Kappel, in: Mittelalter 2006 / 1 (im Druck).



Ansicht des Schlosses mit «Ritterhaus». Ansicht des Hinteren Schlosses in Hallwyl; ganz rechts befindet sich im ersten Obergeschoss der «Rittersaal».
(Foto: Peter Niederhäuser)

Haus Habsburg den gefährdeten Landfrieden zu wahren und vermittelte zwischen den neuen Machthabern und den vertriebenen Räten. Dabei nahm Johann von Hallwil zweifellos eine wichtige Rolle ein, besiegelte er doch 1340 den Schiedsspruch Österreichs, der die beiden Zürcher Parteien versöhnen sollte. Zeitweise standen sich Habsburg und Rudolf Brun so nahe, dass ein Bündnis zur Diskussion stand. Erst die Eskalation der Lage nach der Zürcher Mordnacht öffnete vorübergehend einen tiefen Graben, der 1351 zum Bündnis der Limmatstadt mit den Inner-schweizer Orten führte.⁷

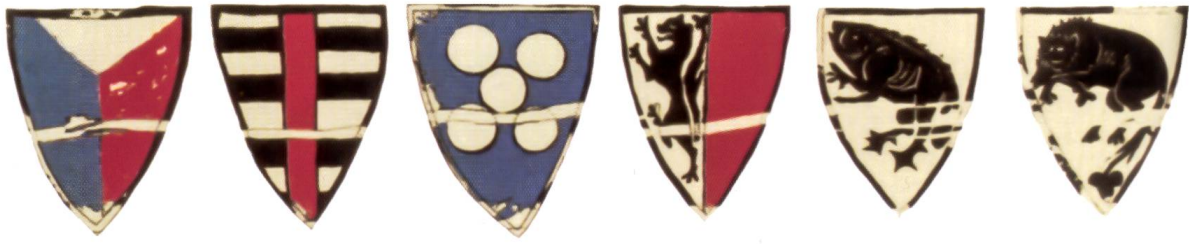
Nicht nur als Vertreter habsburgischer Interessen hielt sich Johann von Hallwil wiederholt in Zürich auf. 1342 beispielsweise amte er zusammen mit Bürgermeister Rudolf Brun und anderen prominenten Zürichern als Schiedsrichter in einem Streit der Limmatstadt mit dem Johanniterhaus Wädenswil. Hier wie bei anderer Gelegenheit stand der Hallwiler in enger Beziehung zu jener stadtdligen Gruppe, die einerseits wichtige Aufgaben innerhalb von Zürich wahrnahm und die Ratspolitik prägte, gleichzeitig aber Herrschaftsrechte auf der Landschaft ausübte und

zum Teil im habsburgischen Gefolge erschien. Eine Scharnierfunktion im weitgespannten Netz zwischen Stadt- und Landadel und zwischen Zürichsee und Reusstal scheint das Kloster Kappel gespielt zu haben, in dessen Umfeld zahlreiche Familien aus Zürich, der Ostschweiz und dem Aargau regelmässig auftauchten.

Prominenteste Vertreter des Zürcher Stadtadels waren die Mülner, die vor den Stadtmauern wichtige Reichslehen innehatten und bis in die Mitte des 14. Jahrhunderts zwischen Stadt und Land lavierten, später aber vollständig auf die habsburgische Karte setzten und ihren Besitz um Zürich liquidierten.⁸ Johann von Hallwil und Gottfried (Götz) Mülner, der

⁷Bickel, 1972, 36 ff.; Wöber I, 441 ff.; zum politischen Umfeld: Anton Largiadèr, Zürichs ewiger Bund mit den Waldstätten vom 1. Mai 1351 (142. Neujahrsblatt der Feuerwerker-Gesellschaft in Zürich), Zürich 1951.

⁸Erwin Eugster, Die Entwicklung zum kommunalen Territorialstaat, in: Geschichte des Kantons Zürich, Band 1, Frühzeit bis Spätmittelalter, hg. von Niklaus Flüeler (†) und Marianne Flüeler-Grauwiler, Zürich 1995, 298–335, hier 302 f.; auch Wöber, Bd. 1, und Franz Xaver Wöber, Ritter Götz der Mülner, Wien 1884.

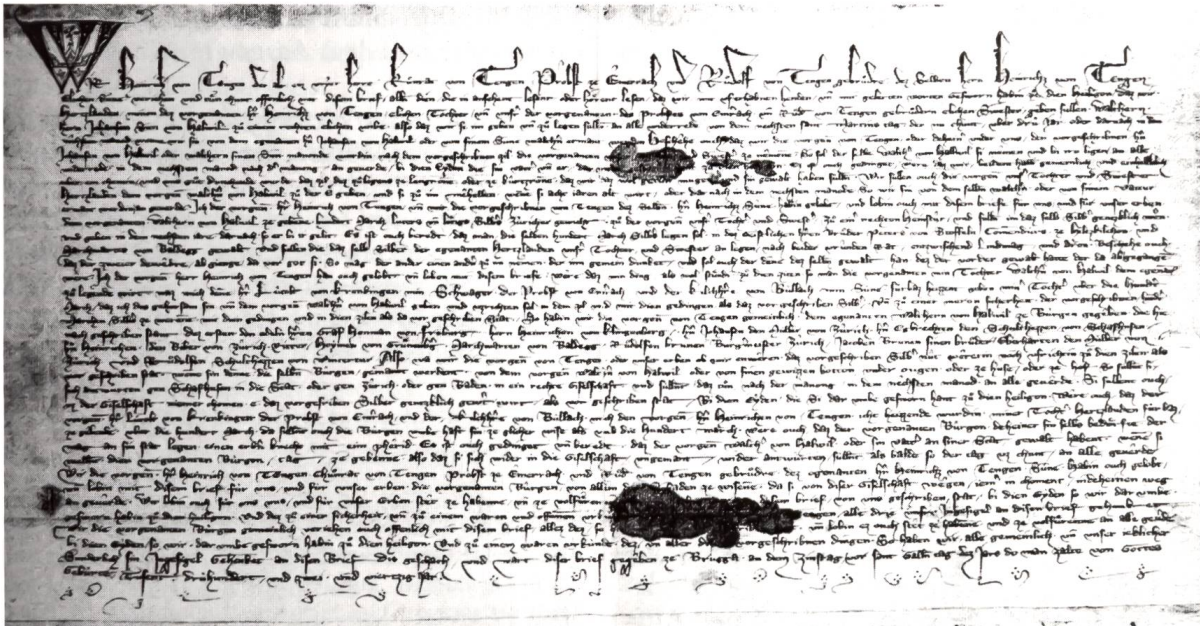


Wappenbalken

wohl markanteste Vertreter des Geschlechts, hatten sich zweifellos im habsburgischen Umfeld näher kennen gelernt, die Verbindungen dürften aber weiter zurückreichen. Die Mülner besaßen nämlich nicht nur am Albis habsburgische Lehen, sondern zu Beginn des 14. Jahrhunderts auch Vogteirechte in Hallwil und Hilfikon, was sie unweigerlich in Kontakt mit den Herren von Hallwil bringen musste. Diese vor 1300 kaum fassbaren Beziehungen fanden um die Jahreswende 1341/42 eine neue Gestalt, als Johann seine Tochter Margarethe mit Götz Mülner verheiratete. Wenige Monate später schloss der Hallwiler zudem mit Freiherr Heinrich von Tengen eine Eheabsprache für seinen Sohn Walter, der innerhalb von drei Jahren Herzlaude von Tengen ehelichen sollte. Die Herren von Tengen waren zwar hauptsächlich im Hegau und Klettgau begütert, standen aber um 1340 vermutlich im Burgrecht Zürichs, besaßen in

Aarau ein Stadthaus und amtierten bereits früher als Vögte der minderjährigen Herren von Eschenbach im Umfeld des Zisterzienserklosters Kappel.⁹

Mit dieser Doppelhochzeit erweiterte sich das verwandtschaftliche Umfeld der Hallwiler ganz entscheidend. Über die Mülner zählten nun Zürcher Familien und aargauisch-zürcherische Landadlige, über die Tengen vor allem der schaffhausisch-hegauische Adel zur «erweiterten» Familie. Welches Gewicht das Heiratsabkommen mit den Tengen hatte, zeigt der Ehevertrag, der als Bürgen unter anderen den Grafen von Froburg, Bürgermeister Rudolf Brun und Markwart von Baldegg einbezog und der – dank der Ehe mit einer Freiherrin – eine Standesaufwertung der Herren von Hallwil bedeutete.¹⁰ Als einflussreiche habsburgische Ministerialen zählten die Hallwiler zweifellos zu den attraktiven Ehepartnern, was Johann geschickt auszunutzen ver-



Urkunde Tengen. Eheabsprachen als Mittel der Familienpolitik: 1342 regelten die Herren von Hallwil und Tengen in Brugg die künftige Heirat zwischen Walter von Hallwil und Herzlaude von Tengen; die Bürgen gehörten führenden Geschlechtern des Aargaus und der Ostschweiz an. (Tiroler Landesarchiv Innsbruck Urkunden I Nr. 71)



Wappenbalken

stand und über die Verheiratung seiner zahlreichen Kinder ein weitgefächertes Beziehungsnetz aufbaute. Doch was hatte diese Ehepolitik mit dem Wappenfries in Hallwil zu tun?

Wappen und Familienpolitik

Die Wappen im «Rittersaal» wurden kaum aus dekorativen Gründen nach Zürcher Vorbild angebracht, allein weil es einer Modeströmung entsprach. Andere Motive scheinen plausibler. Vor den 1330er Jahren fanden die Hallwiler nur sporadisch im Umfeld der Limmatstadt Erwähnung. Erst Johann von Hallwil stand um 1340 in engerem Kontakt mit den Vertretern des städtischen Rates, ein Kontakt, der bisweilen recht vertraulich wirken konnte, aber vor allem mit der Heirat von 1342 eine neue Dimension gewann. Jetzt waren diese Beziehungen nicht mehr allein von gemeinsamen politischen und materiellen Interessen bestimmt, sondern beruhten auf verwandtschaftlichen Banden. Über den Schwiegersohn Götz Mülner rückte Johann von Hallwil in die Nähe der mit den Mülnern verwandten Familie von Hottingen, die ihrerseits um 1320/40 mit den von Wisso und

Lunkhofen und damit indirekt mit den Biberli, Fink und Füttschi verbunden war. Deshalb drängt sich der Schluss auf, dass die Wappen im «Rittersaal» die neue Konstellation abbilden sollten, gehörten doch rund ein Drittel der Schilde diesen Familien. Andere Wappen verweisen auf die Familien Biber und Gnürser, die ursprünglich im Rat sass, beim Umsturz von 1336 aber verbannt wurden, oder die Liso, Merz und Ürikon, deren verwandtschaftliche Bindungen aufgrund der lückenhaften Überlieferung unbekannt bleiben. Insgesamt lässt sich bei diesen Zürcher Geschlechtern zweifellos festhalten, dass sie eine politisch höchst einflussreiche Gruppe waren, deren Zusammenhalt auch und gerade auf Heiratsbeziehungen beruhte. 1342/43 gehörten dem Rat neben drei Mülner ein Biber, ein von Hottingen, ein von Lunkhofen und ein Fink an. Eine letzte Gruppe bilden jene Wappen, die mit grosser Wahrscheinlichkeit Adelsfamilien zugeschrieben werden können, die wie die Randenburg im Umfeld der Freiherren von Tengen anzutreffen waren, wie die Bichelsee in Kappel auftauchten oder wie die Heidegg oder Seengen sowohl mit den Herren von Hallwil wie mit einzelnen Zürcher Stadtadligen in Kontakt standen.

Damit rückt der Hallwiler Wappenfries in ein völlig neues Licht. Wohl im Winter 1341/42 geschaffen, nahm er unmittelbaren Bezug auf die Familienpolitik und bildete jene neue Verwandtschaft ab, die mit der Doppelhochzeit entstanden war. Zusammen mit den Wappen an der Westwand – die Froburger als Zeugen des Eheversprechens, die Habsburger als Landesherren und die Habs-

⁹Markus Bittmann, «Uralten Geschlechts und Herkommens»: Die Freiherren und Grafen von Tengen 1080–1591, in: Tengen. Geschichte der Stadt und ihrer Ortschaften, hg. von Franz Götz (Hegau-Bibliothek 79), Singen 1991, 61–91, hier 69 f. Auch Wöber, Bd. 1, 435.

¹⁰Abgedruckt in: Rudolf Thommen (Hg.), Urkunden zur Schweizer Geschichte aus österreichischen Archiven, Band 1, Basel 1899, 246 ff.

burg-Laufenburg (mit dem Rapperswiler Emblem) als wichtige Lehensherren für Stadtzürcher wie aargauische Adlige – gewinnt das ebenso familiäre wie politische Netzwerk der Herren von Hallwil bildhafte Gestalt. Der repräsentativ ausgestaltete «Rittersaal» bot damit den passenden architektonischen Rahmen für einen Teil jener Festlichkeiten, welche die neuen Bindungen bekräftigten. Im Zentrum standen Wappen, die zwar den höfischen Anspruch des Burgherrn verkörpern sollten, in erster Linie aber die Familie von Hallwil in einem sozialen Umfeld verankerte, das von der städtischen Oberschicht über den Landadel bis zu Hochadel und Fürsten reichte. Gab es einen augenfälligeren Beweis für den Erfolg

Johanns von Hallwil und für das Prestige seiner Familie?

Dieser Beitrag beruht auf einem Text, der im Auftrag des «Museums Schloss Hallwyl» entstand und erstmals abgedruckt ist in: Ein heraldisches Denkmal als Zeugnis von Familienpolitik? Der Wappenfries auf Schloss Hallwyl, in: Beiträge zur Ausstellung im Schloss Hallwyl Band 2, Bern 2005, 33–48.

Anschrift des Autors: Peter Niederhäuser
Brauerstrasse 36
CH-8400 Winterthur

Zusammenfassung

Wappenfriesen in mittelalterlichen Repräsentationsräumen sind vor allem aus Städten wie Zürich bekannt. Umso wichtiger ist deshalb die Entdeckung eines Wappenfrieses im Hinteren Schloss Hallwyl. Die insgesamt 18 Wappen am nördlichsten Balken des «Rittersaals» lassen sich zwar nur noch schwer erkennen, verweisen aber in ihrer Mehrheit auf Zür-

cher Familien. Die genaueren Umstände der Entstehung sind zwar nicht bekannt, es ist aber plausibel, dass diese Malereien in Zusammenhang mit der Heirat der Kinder von Johann I. von Hallwyl mit Götz Mülner und Freiherr Walter von Tengen 1341/42 entstanden und die neuen verwandtschaftlichen Verbindungen zur stadt- wie landadligen Oberschicht abbildeten.

Résumé

La frise armoriée du château de Hallwyl : témoignage héraldique de politique familiale ?

C'est surtout en ville, par exemple à Zurich, que l'on trouve des frises d'armoiries dans des salles d'apparat. La découverte d'une frise armoriée dans le château de Hallwyl (*Hinteres Schloss*) n'en revêt que plus d'importance. On ne distingue certes plus que très difficilement

les 18 blasons de la poutre la plus septentrionale de la «salle des chevaliers», mais ils renvoient pour la plupart à des familles zurichoises. Les circonstances précises de leur création ne sont pas connues, mais il est plausible que ces peintures aient été conçues en 1341/42 à l'occasion du mariage des enfants de Johann I^{er} de Hallwyl avec Götz Mülner et le baron Walter de Tengen et qu'elles reflètent ces nouvelles alliances familiales avec les couches sociales supérieures de la ville et de la campagne.